BARMHERZIGE BRÜDER
Krankenhaus St. Barbara
Schwandorf

einblick

Juni 2020

Ich finde, dass wir als Krankenhaus in den vergangenen Wochen wirklich tolle Arbeit geleistet haben. Wir haben das überragend gemacht und hatten immer nur eins im Fokus: Wie können wir die Bevölkerung schützen und versorgen?

Dafür möchte ich allen Mitarbeitern danken.

Dr. Martin Baumann

Der Stellenwert der Pflege in Zeiten von Corona

Erfolgreich absolviert: internes AEMP-Audit

Interview: Dr. Schoenen über den veränderten Krankenhausalltag

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

die Corona-Pandemie gönnt uns eine kleine Verschnaufpause: Es sind zwar immer noch täglich neue Themen zu regeln, aber die Fülle an Problemen sowie die Patientenzahlen haben kurzzeitig abgenommen. Und es gibt aktuell noch zwei weitere Gründe zur Freude: Die nahende Eröffnung der Akutgeriatrie sowie ein hochmodernes CT-Gerät, das uns der Freistaat Bayern spendiert.

Spätestens seit Ministerpräsident Dr. Markus Söder am 5. Mai die jüngsten Erleichterungen in Sachen Corona-Lockdown verkündet hat, blicken wir auch bezüglich einer langsamen Öffnung unseres Krankenhauses wieder nach vorn. Im Mai gehen wir erste Schritte zur teilweisen Wiederaufnahme des regulären Krankenhausbetriebs, indem wir zumindest in kleinerem Umfang den Sprechstundenbetrieb wieder aufnehmen und zum Teil elektive Eingriffe durchführen. Ich finde diesen Schritt auch richtig und rechtzeitig, da wir trotz Corona-Pandemie die Patienten mit anderen Erkrankungen und Verletzungen nicht vergessen dürfen. Notfälle haben wir selbstverständlich trotz der Corona-Pandemie durchgehend in unserem Haus versorgt. Nun gilt es, sich auch all denjenigen Patienten wieder anzunehmen, deren Operationen, Eingriffe, Untersuchungen sowie Behandlungen in den vergangenen Wochen abgesagt werden mussten. Denn uns als Ordenskrankenhaus sind alle Patienten wichtig. Für die Betroffenen ist es eine große psychische Belastung, nicht genau zu wissen, wann sie operiert werden können. Das wissen wir, und diesen Zustand wollen wir nicht länger als nötig hinauszögern. Und zu diesem Schritt sehen wir uns nun auch ausreichend und sehr gut vorbereitet. Seit dem Ausbruch des neuartigen Corona-Virus haben uns die Räume auf der Station E1 einen wertvollen Dienst für die Isolierung infizierter Patienten geleistet. Dabei haben wir aber nie vergessen, wofür wir sie eigentlich gebaut haben. Im vierten Stock unseres Neu- und Erweiterungsbaus soll eine akutgeriatrische Station eröffnet werden. Nachdem die baulichen und personellen Strukturen dafür längst geschaffen wurden, gehen wir nun von einem offiziellen Starttermin am 8. Juni aus, sofern uns nicht eine weitere große Corona-Welle ausbremst. Neben unserer Geriaterin Dr. Heba Hassan darf ich mit Friedericke Löbbecke und Julia Biener übrigens auch zwei Psychologinnen begrüßen, die wir speziell für unsere geriatrischen Patienten eingestellt haben.

Nicht zuletzt freue ich mich riesig über die Zusage des Freistaats Bayern, dass das Krankenhaus St. Barbara als wichtige Covid-19-Schwerpunktklinik ein neues und hochwertiges CT-(Computertomografie-) Gerät kostenlos zur Verfügung gestellt bekommt. Voraussichtlich werden wir es in der zweiten Juni-Hälfte im Erdgeschoss des Krankenhauses aufstellen. Der 128-Zeiler aus dem Hause Siemens ist ein Spitzengerät mit der derzeit modernsten Technologie. Damit können wir die Versorgungsqualität unserer Patienten nochmals deutlich verbessern. Darauf freue ich mich!

Ihr

Dr. Martin Baumann,
Geschäftsführer

Impressum

AUSGABE
Juni 2020

HERAUSGEBER
Krankenhaus St. Barbara
Steinberger Straße 24
92421 Schwandorf

VERANTWORTLICH I. S. d. P.
Dr. Martin Baumann
(Geschäftsführer)

REDAKTION
Marion Hausmann,
Caroline Kappes

FOTOS
Claudia Seitz (S. 2, 3, 4, 10, 11, 14, 15), © duncan1890 – iStock (S. 6), Caroline Kappes (S. 7), de-AGENTUR – Wolfgang Eichinger (S. 9, 16), © smile3377 – iStock (S. 12), © Petro Bevz – iStock (S. 13), Intensivpflege (S. 14), Marion Hausmann (S. 16), © Ulia Koltyrina – Fotolia.com (S. 16)

AUFLAGE
500 Stück

HINWEISE
Jeder Autor ist für die Inhalte seines Artikels selbst verantwortlich. Die Redaktion behält sich vor, eingereichte Texte stilistisch zu überarbeiten und zu kürzen. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit der Texte wird bei Personennennung auf die ausführliche Schreibweise „-er und -innen“ verzichtet. Die Redaktion macht darauf aufmerksam, dass die „einblick“ und die „misericordia“ im Internet veröffentlicht werden. Dadurch können sämtliche Inhalte durch Suchmaschinen aufgefunden und der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Kein Trost durch Berührungen möglich

Pflegedirektor Frank Hederer über den Stellenwert der Pflegekräfte in Zeiten von Corona

Das allumfassende Thema dieses Frühjahrs ist natürlich Corona. Dieses Virus hat das Leben vieler Menschen auf den Kopf gestellt. Auch für die Pflege hat dieses Virus enorme Auswirkungen und verändert vieles. Einige Veränderungen sind offensichtlich. So wurde in der Notaufnahme ein Screening eingeführt und die alte Intensivstation zum Covid-Bereich ausgebaut. Dies forderte von den Mitarbeitern der Notaufnahme die Umstrukturierung ihres Ablaufes und eine Mehrbelastung durch räumliche Distanz.

Auch die Intensivstation ist maximal von den Veränderungen betroffen. Gerade zu Beginn der Krise wurden sehr viele Covid-Patienten auf die Intensivstation eingeliefert. Nach Inbetriebnahme der neuen Intensivstation hatten die Mitarbeiter daher kaum Zeit, sich an die neuen Räumlichkeiten und Abläufe zu gewöhnen. Plötzlich war die Intensivstation mehr als gefüllt, es gab viele Beatmungspatienten, die auch noch aufgrund der optimalen Lage auf dem Bauch aufwändiger sind. Das Personal wurde durch Mitarbeiter aus anderen Bereichen aufgestockt, die in der Intensivstation angeleitet werden mussten und somit für eine zusätzliche Belastung sorgten.

MASKEN FÖRDERN DURSTGEFÜHL

Das Arbeiten unter den verschärften Hygienebedingungen sorgt für zusätzliche Anstrengungen. Das Ausatmen gegen den Widerstand der Masken ermüdet, sorgt für ein zusätzliches Durstgefühl und lässt die Brillen beschlagen. Außerdem kostet das Anlegen von Schürze, Maske und Haube einfach auch Zeit, die bei der Behandlung von Patienten fehlt. Da im gesamten Haus Maskenpflicht besteht, betrifft dieser Punkt nicht nur die Intensivstation, sondern alle Stationen. Auch die beiden Covid-Stationen E1 und später B2 sind davon besonders betroffen.

Neben den bereits geschilderten körperlichen Belastungen kommt für unsere Mitarbeiter auch eine seelische Belastung hinzu. Nicht zu unterschätzen sind die entstandenen Ängste. Viele Mitarbeiter machen sich extreme Sorgen, ob sie den Virus zu den Angehörigen mit nach Hause bringen oder gar selbst erkranken. Hinzu kommt die zusätzliche Belastung im privaten Umfeld durch Schulschließungen oder Angst um den Arbeitsplatz des Partners. Gerade die Anfangswochen waren von Unsicherheit, Ungewissheit und Spannung geprägt. Es gab fast täglich Neuerungen und Informationen, die gravierende Auswirkungen auf die Pflege hatten oder haben könnten und auf die reagiert werden musste. Hier ist zum Beispiel nur die Ankündigung genannt, dass Seniorenheime keine Patienten mehr aufnehmen können. Lösungen mussten gesucht werden, die Stationsleitungen täglich auf neue Situationen reagieren.

ZUSAMMENHALT GESTÄRKT

Durch die Aufstockung der Intensivstation und durch die Schaffung von zwei Covid-Stationen mussten viele Mitarbeiter ihren gewohnten Arbeitsplatz verlassen und in anderen Bereichen arbeiten. Ein hoher Grad von Flexibilität wurde von allen Mitarbeitern abverlangt. Es gab aber auch Veränderungen bei der Pflege von Patienten selbst. Auch die Patienten hatten Ängste, waren unsicher und vor allem durch das Besuchsverbot isoliert. Hier forderte es viel Fingerspitzengefühl seitens der Pflegekräfte, die Patienten aufzufangen. Durch die Schutzmaßnahmen konnte allerdings

Frank Hederer

auch nicht das Gefühl der Nähe, der Empathie und der Unterstützung in gewohnter Weise vermittelt werden. Das tröstende Berühren von uns anvertrauten Menschen ist sehr eingeschränkt.

Pflege in Corona bedeutet für die Pflegekräfte also vor allem eine Mehrbelastung. Auf der anderen Seite hat Corona aber auch den Zusammenhalt auf den Stationen gestärkt. Gerade die Stationen, die besonders vom Corona betroffen waren, sind zusammen gewachsen, stehen füreinander ein und unterstützen das Haus in allen Belangen. Wir als Führungskräfte verlangen in dieser Zeit sehr viel von unseren Mitarbeitern. Wir versetzen sie von einer Station auf die nächste, verlangen Flexibilität bezüglich der Arbeitszeit oder schränken Gewohnheiten ein. Aber uns Führungskräften wird in dieser Zeit auch deutlich, welchen hohen Wert unsere Mitarbeiter haben und wie toll und einsatzfreudig unsere Leute sind. Dafür sind wir sehr dankbar.

Frank Hederer

„Helfen zu können, macht mich stolz“

Zum Internationalen Tag der Pflege berichten die beiden Gesundheits- und Krankenpflegerinnen Jessica Beck und Sandra Delling, wie die Krise den Teamgeist stärkt.

„Wenn man in diesem Beruf arbeitet und so manchen Schicksalsschlag sieht, dann schätzt man das Leben und seine Gesundheit wieder mehr.“ Das, was Sandra Delling, Gesundheits- und Krankenpflegerin sowie Hygienebeauftragte in der Pflege, mit ruhiger Stimme erzählt, bezieht sich nicht nur auf ihre Erfahrungen während der Corona-Krise. Der kann sie trotz so mancher Belastung auch das eine oder andere Positive abgewinnen. Und zusammen mit ihrer Kollegin Jessica Beck ist sie sich einig, dass sie als Team der kardiologischen Station B2, die im März zu einem Covid-Isolierbereich umfunktioniert wurde, sogar von der Krise profitieren.

Die Bilder von erschöpften italienischen und spanischen Pflegekräften im Kampf gegen die Corona-Pandemie, die um die Welt gegangen sind, sind noch nicht vergessen. Da rückt ein anderes Ereignis die Pflegenden in den öffentlichen Fokus. Am 12. Mai wird jedes Jahr der Internationale Tag der Pflege gefeiert. Er erinnert an den Geburtstag der britischen Krankenpflegerin und Pionierin der modernen Krankenpflege, Florence Nightingale. Deren Geburtstag jährt sich 2020 zum 200. Mal.

Zu ihrer Zeit war sie eine Heldin für die kriegsversehrten Soldaten, heute sind es Pflegefachkräfte wie Sandra Delling und Jessica Beck für alle Patienten, die in einem Krankenhaus behandelt werden.

PLÖTZLICH ALS HELDEN GEFEIERT

Dass Menschen wie sie in der Pflege landen, ist oftmals Zufall. Bei Sandra Delling waren es ein berufskundlicher Vortrag in der Schule, der sie zuerst zu einem Pflegepraktikum und dann zur festen Überzeugung geführt hat, den richtigen Beruf gefunden zu haben. Bei Jessica Beck war es der Pflegehelferkurs an der FOS, der sie auf den Geschmack gebracht, und ein anschließendes Praktikum auf der kardiologischen Station, welches ihren Berufswunsch verfestigt hat. Dabei, erinnert sie sich, fand sie als Kind Kliniken ganz schlimm. „Stand ein Besuch im Krankenhaus an, musste man mich reintragen. Ich konnte den Geruch nicht ausstehen“, erzählt sie mit einem Schmunzeln. Als sie weiterspricht, weicht das Schmunzeln einem Strahlen: „Meine Eltern sagen, sie konnten es sich bei mir nicht vorstellen, dass ich mal Pflegefachkraft werde. Aber jetzt sind sie umso mehr stolz darauf, dass ich diesen Weg eingeschlagen habe.“

In der Krise werden Pflegende plötzlich als Helden gefeiert, ihnen wird öffentlich applaudiert. Zu Recht, findet Pflegedirektor Frank Hederer. Seiner Meinung nach haben sie mit die größten physischen und psychischen Belastungen in dieser Zeit zu tragen. Das Arbeiten mit Schutzkleidung, die Angst vor Ansteckung, Flexibilität in der Arbeitszeit und im Einsatzbereich zählt er spontan auf. Jessica Beck und Sandra Delling stimmen dem zu. Sie berichten aber auch, wie sie sich mit der Situation arrangieren. So anstrengend sie das Arbeiten unter voller Schutzmontur empfinden – „man bekommt schlecht Luft, schwitzt stärker und verspürt mehr Durst“, so dankbar sind sie, dass an ihrem Arbeitsplatz Schutzkleidung nie Mangelware war.

Humor und kreative Lösungen gleichen Mehraufwand und Unannehmlichkeiten aus. So kleben sie nun Pflaster auf den Nasenrücken und verlängern die Gummibänder der streng sitzenden FFP-Masken mit Haargummis, um den Druck von der Nase und hinter den Ohren weg zu verlagern. Klaglos nehmen Brillenträger wie Sandra Delling es hin, dass die Sehhilfe unter der Spezialmaske oft beschlägt. Und zu Ostern haben sie sich Hasengesichter auf die Masken gemalt. Das hat nicht nur den Kollegen, sondern auch den Patienten ein Lächeln ins Gesicht gezaubert.

„Für sie“, zeigt Schwester Sandra Verständnis, „sehen wir mit der Schutzkleidung ja alle gleich aus. Eine Frau hat mich mal im Spaß gelber Vogel genannt.“ Aber umso mehr sind ihre Patienten dankbar, wenn sich die Pflegekräfte Zeit für sie nehmen.

Die beiden Gesundheits- und Krankenpflegerinnen Jessica Beck (l.) und Sandra Delling von der Station B2 sind sich einig, dass der Teamgeist in der Corona-Krise gestärkt wurde.

Es helfe schon, den durch die Isolation oft psychisch angeschlagenen Menschen zuzuhören und ihnen zu zeigen, dass ihre Infektion nicht gleich bei allen Menschen Panik auslöst.

EIN BERUF FÜR KOPF, HERZ & HÄNDE

Und was die Krise am Krankenhaus St. Barbara deutlich zum Vorschein gebracht hat, ist, dass man nicht nur mit Menschen zusammenarbeitet, sondern dass alle ein Team sind, das ohne Wenn und Aber zusammenhält und füreinander einsteht. Und dazu gehören eben nicht nur die knapp 350 Pflegefachkräfte und Pflegehelfer am Krankenhaus St. Barbara, sondern auch Ärzte, Physiotherapeuten und Reinigungskräfte. Von Unterstützungsangeboten aus dem ganzen Krankenhaus weiß Jessica Beck zu berichten, von einem sicheren Gefühl, dass man sich auf die Kollegen verlassen kann, schwärmt Sandra Delling.

Corona hat bei den beiden jungen Frauen keine Zweifel an ihrer Berufswahl ausgelöst. Im Gegenteil. Jessica Beck sieht sich in ihrer vor fünf Jahren getroffenen Entscheidung klar bestärkt: „Wir werden durch die Pandemie mit einigen negativen Dingen konfrontiert. Aber es ist schön zu sehen, dass uns große Dankbarkeit und Wertschätzung von den Patienten, aber auch von unserem privaten Umfeld entgegengebracht werden.“ Die derzeit große mediale Aufmerksamkeit für den Pflegeberuf stimmt die beiden aber nur verhalten zuversichtlich. Denn sie hoffen, dass das Ansehen für ihre Tätigkeit auch nach der Krise so hoch bleibt. Es stecke, betonen beide, viel Fachwissen hinter ihrer Ausbildung, die im Übrigen sehr ganzheitlich ausgerichtet ist. Schließlich heiße es nicht umsonst, dass die Pflege ein Beruf ist, der Kopf, Herz und Hände gleichermaßen fordert.

FREUD UND LEID TÜR AN TÜR

Würde ihnen der Gesundheitsminister bessere Arbeitsbedingungen versprechen, ständen eine bessere Bezahlung „analog zu unserem Fachwissen und der anspruchsvollen Ausbildung“ und eine maßvolle Gestaltung der Arbeitszeit ganz oben auf der Wunschliste. Und natürlich die Forderung, dass eine Pflegekraft für weniger Patienten zuständig sein sollte, als es der derzeitige Schlüssel vorgibt. Denn aus den Gesprächen mit ihnen anvertrauten Menschen und der gemeinsam verbrachten Zeit schöpfen viele Pflegende Kraft und Motivation für den stationären Alltag. Freud und Leid, weiß Sandra Delling, liegen in einem Krankenhaus oft Tür an Tür. So gibt es Schwerkranke, die nach einem langen Aufenthalt geheilt entlassen werden. Aber sie denkt auch an eine 42-jährige Mutter, die immer wieder stationär behandelt wurde. Und die schließlich in ihrer Schicht den Kampf gegen den Tumor verloren hat. Erlebnisse wie diese ruft sie sich immer dann vor Augen, wenn einmal dunkle Laune-Wolken ihr Tagwerk zu überschatten drohen. „Wenn ich die Schicksale mancher Patienten sehe, bin ich wirklich froh, dass ich jeden Tag aufstehen kann und gesund bin. Ihnen helfen zu können, macht mich stolz.“ Und während sie das mit ruhiger Stimme sagt, lächeln ihre Augen.

Marion Hausmann

Er sitzt oft am Krankenbett

Patienten sollen die Krise auch seelisch gut überstehen. Dafür setzt sich Pater Thomas ein.

Pater Thomas bei der Gottesdienst-Vorbereitung in Zeiten von Corona

Vor dem Bett einer Patientin auf der Intensivstation haben Pater Thomas Väth und das Pflegepersonal kürzlich ein Geburtstagsständchen gesungen – obwohl die an Corona erkrankte Frau an ein Beatmungsgerät angeschlossen und sediert war. Doch das spielte für den Klinikseelsorger vom Orden der Barmherzigen Brüder keine Rolle. Für die Menschen da zu sein, das sei in diesen Tagen wichtiger als je zuvor, sagt er – ohnehin sei jetzt alles anders.

Die Gänge des Krankenhauses St. Barbara in Schwandorf sind leerer als sonst. Besucher sind nicht zugelassen und die Sehnsucht der Patienten nach menschlichem Kontakt oder einem persönlichen Gespräch ist umso größer. Nur wenn ein Patient im Sterben liegt oder palliativ versorgt wird, dürfen wenige Angehörige zu ihm. „Das ist schon sehr belastend für alle“, sagt Pater Thomas Väth und blinzelt in die Sonne, die auf die fast 100 Jahre alte Krankenhauskapelle scheint. Auch draußen ist es menschenleer. Ein Sicherheitsdienst bewacht den Haupteingang. Das hat es noch nie gegeben.

AUF ALLES VORBEREITET

Trotzdem strahlt der 42-jährige Zuversicht aus. Klinikseelsorger sei ein schöner Beruf, versichert er, auch wenn er in Zeiten von Corona noch mehr Herausforderungen mit sich brächte. Viele Fragen stellten sich die Menschen: Werden die Betten und Beatmungsgeräte reichen? Könnte es auch in Deutschland zu einer Triage kommen, so dass ausgesucht werden müsse, wer beatmet und behandelt werde? Man sei im Fall der Fälle auch darauf vorbereitet, sagt der Pater ruhig. Das Ethikkomitee des Krankenhauses habe längst verschiedene Konzepte überlegt und abgewogen. Dabei habe es sich mit der Deutschen Bischofskonferenz besprochen und bei Telefonkonferenzen darüber abgestimmt. Väth sagt: „So schwer die Entscheidung auch wäre, sie wird dann auf mehrere Schultern verteilt, auf die von Ärzten, Seelsorgern und Psychologen.“

Natürlich hofften alle, dass es nicht soweit kommt. Noch gebe es schließlich genügend Kapazitäten. „Wir sind gut ausgelastet, aber wir haben alles im Griff und Betten frei“, sagt der Geistliche, der erst vor drei Jahren zum Priester geweiht wurde und zuvor bereits 15 Jahre lang als Klinikseelsorger und Pflegehelfer gearbeitet hat. Schon als Kind habe er Arzt oder Pfarrer werden wollen und nun seinen Platz im Leben gefunden. Zuhören, das sei das Wichtigste überhaupt in seinem Beruf, sagt er. Öfter noch als sonst gehe er nun durch die Gänge, biete das Gespräch an, halte den Telefonhörer an das Ohr einer Mutter, wenn ihr Sohn anrufe, oder richte Grüße aus, wenn sie zu schwach zum Telefonieren sei.

DIE ANGST SOLL BENANNT WERDEN

Jedes Schicksal sei anders. Zurzeit werden hier auch einige an Corona erkrankte Ehepaare behandelt, meist zusammen in einem Zimmer. Manchmal müsse aber einer von ihnen auf die Intensivstation, dann komme die Sorge um den Anderen noch hinzu. Dem Pflegepersonal falle deshalb eine besonders wichtige Rolle zu, sagt der Pater. Noch mehr Zuwendung als sonst sei gefragt. Zum Glück lasse es die Zeit zu, dass sich Schwestern auch einmal ans Bett setzen und sich die Sorgen und Nöte anhören – so, wie es auch der Pater jeden Tag macht. Es gelte Präsenz zu zeigen, denn oft hätten die Patienten Angst. Darüber zu sprechen tue gut.

„Die Angst muss benannt werden“, erklärt Väth. „Ich frage den Patienten, wovor genau er sich fürchtet. Wenn man sie einordnen kann, geht man leichter damit um.“ Auf die Uhr sieht er dabei nie – ob nun sein Feierabend nahe ist oder nicht. „Freizeit habe ich sehr wenig. Ich arbeite zurzeit mehr als vorher“, bemerkt Väth nebenbei. Aber das mache nichts: „Mein Leben ist mein Beruf. Ordensmann zu werden bedeutet schließlich, Zeit für andere Menschen zu haben.“

Doch auch der Geistliche gibt zu: manchmal fühle er sich etwas allein. Zum Beispiel in der Kapelle beim Gottesdienst, der live in die Patientenzimmer übertragen wird: „Obwohl ich weiß, dass viele zusehen, ist es ein komisches Gefühl.“ Zum Glück seien in der Osternachtsfeier die beiden Ordensschwestern anwesend gewesen, die im Krankenhaus tätig sind.

Denn auch Väth selbst muss Kraft schöpfen. Das könne er am besten im Gebet. Irgendwann werde auch diese Krise vorbei sein, sagt der Pater. Er hoffe darauf, dass die Menschen etwas daraus lernen und mitnehmen würden: vor allem den Blick darauf, wie schnell man unschuldig von Leid betroffen werden kann, und die Offenheit, auch mit fremdem Leid besser umzugehen. Der Pater wünscht sich auch mehr Wertschätzung für das Reinigungspersonal, das rund um die Uhr im Einsatz ist. **Diese Krise könne aber auch eine Chance für uns darstellen: auf Entschleunigung. Man könne den Blick darauf richten, was wirklich wichtig sei im Leben.**

Renate Ahrens – Quelle: Mittelbayerische Zeitung, 09.05.2020

Ohne Pflege geht es nicht

Ein Kommentar von Pflegedirektor Frank Hederer zum Internationalen Jahr der Pflege 2020

Welch ein Zufall: Die Weltgesundheitsorganisation hat das Jahr 2020 zum Internationalem Jahr der Pflege und der Hebammen ernannt. Grund dafür war ursprünglich der 200. Geburtstag von Florence Nightingale. Am 12. Mai 1820 wurde sie in Florenz als Kind britischer Weltreisender geboren. Ihr Geburtstag gilt seit über 50 Jahren als Welttag der Pflege. Aufgrund persönlicher Erfahrung während des Krimkrieges reformierte sie die Krankenpflege grundlegend. Sie sorgte für bessere Bedingungen in den Krankenhäusern, sah die Patienten in ihrer Ganzheitlichkeit und schlug neue Wege in der Ausbildung ein. Außerdem war sie die Erste, die in die Krankenpflege einen wissenschaftlichen Ansatz hineinbrachte. In diesen Punkten gibt es auch einige Parallelen zu unserem Ordensgründer Johannes von Gott. Dann kam Corona, und die Ausrufung zum Jahr der Pflege bekommt eine ganz neue Bedeutung. Denn gerade den Pflegenden kommt bei der Behandlung von Covid-Patienten eine entscheidende Rolle zu. Die Bilder von erschöpften Pflegekräften in Spanien und Italien gehen um die Welt. Jetzt werden Pflegende plötzlich als Helden gefeiert und man applaudiert ihnen. Das geschieht auch zu Recht, denn die Pflegenden haben wahrscheinlich die größten physischen und psychischen Belastungen in dieser Krisenzeit zu tragen. Das Arbeiten mit Schutzkleidung, Angst vor Ansteckung, Flexibilität in der Arbeitszeit und im Einsatzbereich – das alles und vieles mehr macht den Mitarbeitern in der Pflege zu schaffen. Doch es wird ganz klar deutlich: Ohne Pflege geht es nicht. Pflege ist auf einmal systemrelevant.

Das Jahr der Pflegenden wäre ohne Corona in der breiten Öffentlichkeit vermutlich gar nicht wahrgenommen

worden. Doch was bedeutet das? Bleibt es bei Lippenbekenntnissen oder ändert sich etwas durch Corona? Im letzten Jahr hat sich für die Pflege einiges zum Positiven gewandt. Zusätzliche Pflegestellen wurden finanziert und verbindliche Patienten-Pflegeschlüssel festgelegt.

Der zweite Punkt in Form der Pflegepersonaluntergrenzen-Verordnung wurde bereits bis zum Ende des Jahres ausgesetzt. Es ist zu befürchten, dass in Zeiten rückläufiger Einnahmen bei den Krankenkassen schnell wieder die Pflege als vermeintliches Einsparpotential erkannt wird. Dazu darf es nicht kommen! Die Pflege muss jetzt Stärke zeigen. Denn wenn sich die Arbeitsbedingungen wieder verschlechtern, wird es zu einer steigenden Flucht aus dem Pflegeberuf kommen. Dann ist niemand mehr da, der bei der nächsten Corona-Welle oder Pandemie für die Patienten da ist.

Auch die Gesellschaft muss sich jetzt positionieren und zeigen, was ihr eine gute, professionelle Pflege wert ist.

„Wir müssen weiter wachsam sein, es ist noch nicht vorbei“

Dr. Detlef Schoenen über den veränderten Krankenhaus-Alltag in Zeiten von Corona

Welche gravierenden Änderungen hat das Corona-Virus in unseren Krankenhaus-Alltag gebracht?

„Sehr viele. Hier nur eine kleine Auswahl: Wir haben Infektionsstationen eingerichtet, die wir vorher in dieser Form im Haus nicht hatten. Im klinischen Alltag hat sich unser Aufwand aufgrund der notwendigen Schutzmaßnahmen bei der Betreuung infektiöser Patienten deutlich erhöht, das kostet viel Zeit und Ressourcen und stellt die Mitarbeiter vor eine neue Herausforderung.

Mit dem neu etablierten Screening-Bereich in der Zentralen Notaufnahme haben sich sowohl bauliche als auch organisatorische Veränderungen ergeben. Zudem haben wir die ZNA um die Räume der ehemaligen Intensivstation erweitert, um infektiöse Patienten von nicht infektiösen Notfällen während der Behandlungszeit trennen zu können.

Die Kapazitäten auf der Intensivstation wurden erweitert, ein Teil der neuen Räumlichkeiten zu einer geschlossenen Einheit umfunktioniert, die Anzahl an verfügbaren Beatmungsplätzen durch personelle und medizintechnische Aufstockungen deutlich erhöht und ein neuer Schichtdienst zur Versorgung der Covid-Patienten eingerichtet.

Alle planbaren Untersuchungen und Eingriffe wurden ebenso wie die Sprechstunden abgesagt. Die Versorgung der Patienten ohne Covid-Erkrankung ist dadurch – soweit verantwortbar – in den Hintergrund gerückt. Tägliche Sitzungen mit infektiologischen Fallbesprechungen sowie in dem bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt eingerichteten Krisenstab haben eine zentrale Rolle im Alltag eingenommen und gewohnte Tätigkeiten verdrängt. Die Organisation rund um das Thema Corona reicht zudem auch über unser Haus hinaus. Die tägliche Vernetzung mit der lokalen Führungsgruppe Katastrophenschutz sowie der Koordinierungsgruppe der Rettungsleitstelle Amberg sind da nur Beispiele. Unser Haus wurde zum Covid-Schwerpunktkrankenhaus ernannt. Im Zuge dessen werden Videokonferenzen mit den Ärzten anderer Kliniken zur Behandlung von Covid-Patienten durchgeführt.

> „Das Ausmaß einer solchen Infektion hat keiner von uns vorhersehen können. Das stellt für unser Krankenhaus eine andere und größere Herausforderung dar als die Evakuierung nach dem Fund einer Fliegerbombe aus dem 2. Weltkrieg. Die Corona-Pandemie wird uns jetzt über einen langen Zeitraum begleiten.“

Zudem haben wir Mitarbeiter aus der Pflege, der Ärzteschaft sowie aus Funktionsbereichen und der Verwaltung für andere Bereiche im Haus qualifiziert, um sie zum Beispiel im Screening-Bereich der Zentralen Notaufnahme, der Intensivstation oder auf den Infektionsstationen und im Hygienemanagement unterstützend einsetzen zu können.

So haben zahlreiche Mitarbeiter in für sie ungewohnten Bereichen und auch außerhalb der Regelarbeitszeit tatkräftige Unterstützung geleistet.

Auch die Patientenversorgung hat sich geändert. Es herrscht ein Besuchsverbot und Gespräche mit Angehörigen können wir derzeit nur übers Telefon führen. Der Zugang zum Krankenhaus ist beschränkt und wird durch einen Wachdienst rund um die Uhr kontrolliert, es herrscht eine generelle Mund-Nasen-Schutzpflicht für alle Mitarbeiter, wodurch sich letztlich auch der Kontakt zum Patienten verändert.“

Wie erleben Sie derzeit die Stimmung im Haus?

„Ich glaube, dass die Mitarbeiter sehr besonnen mit dieser besonderen Situation umgehen. Die Akzeptanz all der notwendigen Maßnahmen im Haus ist durchgehend hoch. Und über die Motivation der Mitarbeiter – wenn man sieht, was sie derzeit auf den Stationen leisten – kann ich nur Positives berichten und ihnen hohen Respekt zollen.“

Wie beurteilen Sie die eingeleiteten Prozesse und Maßnahmen im Zuge der Corona-Pandemie?

„Wir haben uns sehr frühzeitig im Krisenstab auf die veränderten Anforderungen an unser Krankenhaus, insbesondere in den Infektionsbereichen, der Zentrale Notaufnahme und der Intensivstation eingestellt, so dass wir für die Pandemie-Situation stets gut gerüstet waren. Dank eines enorm hohen organisatorischen Aufwands durch die Stabstelle Hygiene war es bislang nie der Fall, dass uns die Situation entglitten ist. Wir konnten stets alle Corona-Patienten, die zu uns gekommen sind, adäquat unterbringen und versorgen.“

> „Man muss bereit sein, sich auf eine neue Normalität einzustellen.“

Welchen wichtigen Aufgaben müssen wir uns in der Krise noch stellen?

„Wir müssen vor allem realisieren, dass uns diese Infektion noch Monate beschäftigen wird und dass Isolierbereiche im Haus bestehen bleiben. Und wir müssen, bis eine breite Immunität der Bevölkerung vorliegt oder wir gegen das Virus impfen können, zu einer anderen 'Normalität' zurückkehren. Dazu gehört, dass wir auch wieder Patienten mit anderen Erkrankungen geregelt und in dem notwendigen Umfang helfen können. Sprich, wir müssen all die Patienten, die wir schon vorher versorgt haben, in unseren Alltag zurückholen.“

Mit welcher Entwicklung bei den Infektionszahlen rechnen Sie in den nächsten Wochen?

„Man muss sich darauf einstellen, dass durch die schrittweisen Lockerungen der Einschränkungen eine steigende Durchseuchung der Bevölkerung stattfinden wird. Das führt zu einer Situation, die wir letztlich nicht einschätzen können. Wir müssen uns deshalb fragen, wie hoch die 'zweite Welle' sein wird und in welchem Ausmaß die Spitzen-Belastung auf uns zukommt.“

Welchen Appell richten Sie an Kollegen, Mitarbeiter und alle Menschen außerhalb des Krankenhauses?

„Man muss die Corona-Virus-Pandemie weiter ernst nehmen und darf zum jetzigen Zeitpunkt nicht glauben, dass bald alles vorbei ist. Und man muss in den Krankenhäusern wachsam sein – nicht so tun, als ob wir schon alles erledigt haben.“

Das Interview führte Marion Hausmann am 27.04.2020

ZUR PERSON

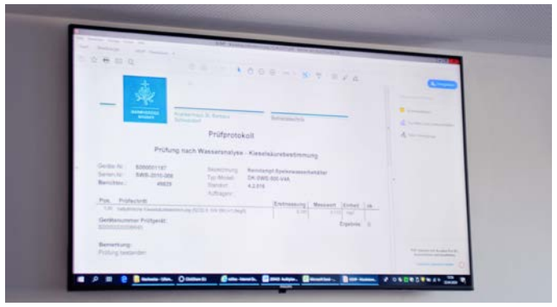
Dr. Detlef Schoenen ist Ärztlicher Direktor, Chefarzt der Allgemein-, Viszeral und Gefäßchirurgie und Ärztlicher Leiter der Krankenhaushygiene. Er ist seit mehr als 32 Jahren Arzt und seit 2004 am Krankenhaus St. Barbara tätig.

Bei der Begehung der AEMP – hier im Bild die stellvertretende kommissarische AEMP-Leitung Sonja Schießl, die kommissarische AEMP-Schichtleitung Nina Eiselbrecher, Anne Maltz und Michael Harrer (v. l.) – wurde auf Abstand geachtet.

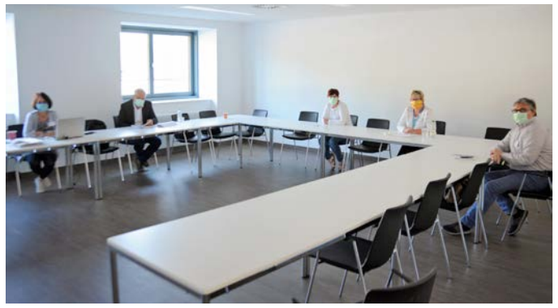
Kreative Lösungen in besonderen Zeiten

Auch in Corona-Zeiten kann das AEMP-Team beim internen Audit Zuverlässigkeit beweisen

Seit November 2017 ist die Aufbereitungseinheit für Medizinprodukte (AEMP) am Standort Schwandorf nach der DIN EN ISO 13485 zertifiziert. Um diese Zertifizierung aufrecht zu erhalten, muss unter anderem jedes Jahr ein internes Audit stattfinden.



„Remote"-Prüfung: Die Prüfprotokolle der Wasseranalysen wurden für das interne Audit digital zur Verfügung gestellt.



Mit Abstand und gut geschützt: Rainer Müller stand als Leiter der Krankenhaushygiene dem Auditteam Rede und Antwort.

Wie immer organisierte auch dieses Jahr Michael Harrer, Leiter des Kompetenzzentrums Sterilgutaufbereitung Verbund, für alle Standorte die Termine für die internen Audits. Der in Schwandorf für den 25. März 2020 geplante Termin wurde dann – am Anfang der Corona-Krise – abgesagt. Vor allem wegen des Infektionsrisikos wurden alle Besprechungen und Begegnungen von mehreren Personen ausgesetzt. Zu unklar war zu diesem Zeitpunkt, wie die weitere Entwicklung sein würde.

Doch wie weiter damit umgehen? Die normativen Anforderungen an die Zertifizierung bestehen weiterhin; die Zertifizierung der AEMPs ist ein verbundweit strategisch wichtiges Thema und sollte nicht aufs Spiel gesetzt werden. Auch vor dem Hintergrund, dass die aktuelle Situation noch einige Monate so bleiben wird, macht es wenig Sinn, alles in den Herbst hinein zu verschieben. Andererseits muss das Infektionsrisiko durch persönliche Begegnungen so gering wie möglich gehalten werden.

KOMPROMISS VEREINBART

Der Idee von Anne Maltz, Leitung OEPS, und Renate Gaisa, Leitung AEMP, das interne Audit komplett „remote" durchzuführen – sprich durch eine Online-Prüfung von Dokumenten und gegebenenfalls Telefon- oder Skype-Konferenz, musste leider nach Rücksprache mit der Zertifizierungsstelle verworfen werden. Michael Harrer vereinbarte daraufhin mit Maik Roitsch vom TÜV Rheinland einen Kompromiss.

Ergebnis: Die Bereiche Einkauf, Betriebstechnik und Biomedizintechnik konnten anhand von vorliegenden Dokumenten wie der Lieferantenbewertung aus dem Einkauf, aktuellen Protokollen zu Luftströmungs- und Luftpartikelmessung, zur Wasseraufbereitung aus der Betriebstechnik sowie Prüf- und Serviceberichten aus der Biomedizintechnik beim Audit geprüft werden. Lediglich die Schnittstellen zum OP und zur Klinikhygiene sowie die AEMP selbst mussten vor Ort auditiert werden.

Zusammen haben wir es also geschafft! Es wurden Pläne geändert, die erforderlichen Dokumente organisiert und ein ausreichend großer Besprechungsraum für die Auditgespräche mit Rainer Müller, Leiter der Krankenhaushygiene, und OP-Koordinator Konrad Zeitler gebucht. Die notwendige Begehung in der AEMP vor Ort wurde unter Beachtung der Hygiene- und Abstandsregeln durchgeführt.

Fazit: Es hat wunderbar funktioniert! Und am Ende zeigten sich alle Beteiligten mit dem Ergebnis zufrieden, auch wenn – wie bei jedem Audit – einige Punkte aufgefallen sind, die zusammen abzuarbeiten sind. AEMP, wir bleiben weiter dran!

Anne Maltz, Leitung OEPS

Schutzkleidung in der AEMP – das war vor Corona schon genau so!

UNSEREN VERFOLGERN AUF DER SPUR

Steigende Like- und Abonnenten-Zahlen auf Facebook und Instagram sowie positive Kommentare zeigen, dass die beiden vom Krankenhaus genutzten Social Media-Kanäle gut angenommen werden.

Ein Mix aus aktuellen Informationen, bunten Personalien, Stellenanzeigen und humorvollen Anekdoten sowie Posts über (fast) alle im Krankenhaus vertretenen Berufsgruppen haben bei unserer Umfrage zu vielen positiven Rückmeldungen über unser digitales Engagement geführt. Noch nicht virtuell mit dem Krankenhaus befreundet? Die Kollegen liefern viele gute Gründe, die dafür sprechen …

Anja Wittmann, Radiologie

Folgt uns auf

„Gut gefällt mir das breite Spektrum der Informationen – querbeet durch alle Abteilungen und Angebote des Hauses (zum Beispiel Seelsorge, Kreißsaal, Notaufnahme ...) Aber einzelne Abteilungen bzw. Funktionsbereiche könnten auch noch genauer vorgestellt werden.“

Mein Tipp:
Die Facebook-Seite „Addnfahrer“ – mal zwischendurch was zum Lachen

Roxana Biermeier, Station D1

Folgt uns auf

„Mir gefallen die Bilder und die Geschichte dahinter, weil diese eine starke Gemeinschaft und Menschlichkeit wiederspiegeln.“

Lena Jehl-Hüttner, Hebamme

Folgt uns auf

„Die Mitteilungen sind immer aktuell und kommen mehrmals pro Woche.“

Gabi Fischer, Information

Folgt uns auf

„Mir gefällt die Krankenhaus-Seite sehr gut, da so jeder einen besseren Einblick in unser Krankenhausleben bekommt.“

Mein Tipp:
Die Facebook-Seiten „Du bist ein echter Schwandorfer, wenn …“ sowie „Lebensfreuden Weiden“ – Diesen Laden hat eine Freundin von mir eigens gegründet, damit sie ihren Sohn, der ein Down-Syndrom hat, bei sich anstellen kann.

Tanja Huber, Medizincontrolling

Folgt uns auf

„Diese Social-Media-Plattformen werden von vielen genutzt, und ich finde unser Haus wird mehr als positiv dargestellt. Was ich besonders gut finde, ist, dass auch alles sehr aktuell ist und zum Beispiel auch am Wochenende viele interessante Sachen gepostet werden. Ich finde es auch sehr gut, dass Sie versuchen, alle Berufsgruppen im Haus darzustellen. Ich bleibe auf jeden Fall auf beiden Plattformen dabei und freue mich weiterhin über schöne Posts.“

Mein Tipp:
Eine Facebook-Seite, der ich seit der Corona-Krise folge, ist „Landkreis Schwandorf – Natürlichlebichhier.de“.

Marco Hirschl, Stationsleitung E1

Folgt uns auf

„Das Layout gefällt mir sehr gut. Mein Verbesserungsvorschlag wäre ein größerer zeitlicher Abstand zwischen den einzelnen Beiträgen.“

Mein Tipp:
Die beiden Instagram-Seiten von „wonderful_prague“ für alle Prag-Liebhaber oder die Back-Tipps eines 18-jährigen Schwandorfers „korbis_backwerk“.

Christina Kulzer, stellvertretende Leitung Finanzcontrolling

Folgt uns auf

„Ich mag den persönlichen und sympathischen Auftritt des Krankenhauses auf Facebook. Durch die wechselnden Inhalte fühle ich mich immer gut informiert und vernetzt, auch die Häufigkeit der Posts empfinde ich als angenehm. Ein gelungener Auftritt, der unser Krankenhaus auch nach außen toll repräsentiert!“

Mein Tipp:
Der Facebook-Reiseblog von „KEJU Afrika“, die an der Dust-and-Diesel Rallye teilgenommen haben, um die AEPN Mauretanienhilfe e. V. zu unterstützen.

Daniela Kalender, Reinigungsdienst

Folgt uns auf

„Mir gefällt der Auftritt gut, da er viele Einblicke in Bereiche des Hauses gibt, die man nicht jeden Tag mitbekommt und dabei sowohl bekannte als auch neue Gesichter sieht. Derzeit finde ich die Videos von Pater Thomas sehr schön. Wenn möglich, würde ich mir mehr Infos zu arbeitstechnischen Neuerungen wünschen, die man ohne beruflichen E-Mail-Zugang nicht oder nur viel später mitbekommt.“

Mein Tipp:
Die Facebook-Seiten „Tierheim Schwandorf“ und „Stadt Schwandorf“

Sandra Meier, Wirtschaftsdienst

Folgt uns auf

„Ich finde es super, wie die Seite aufgebaut ist, und dass man Neuerungen erfährt und neue Mitarbeiter kennenlernt.“

Tamara Radlbeck, Praxisanleiterin

Folgt uns auf

„Ich finde alle Posts echt toll, kreativ, interessant, informativ und ansprechend für alle Leser. Mir gefällt, dass zwischendurch auch was zum Schmunzeln dabei ist – der Humor darf nicht verloren gehen. Ich wüsste im Moment nicht, was man verbessern könnte.“

Mein Tipp:
Die Facebook-Seite der „Feuerwehr Klardorf“

Dr. Kathrin Schmitz, Betriebsärztin

Folgt uns auf

„Mir fällt immer wieder die Kreativität der Beiträge auf, und es gefällt mir besonders gut, dass die unterschiedlichsten Berufsgruppen hervorgehoben werden.“

Mein Tipp:
Die Facebook-Seiten der beiden Serviceclubs von „Round Table 185 Schwandorf“ und „Ladies` Circle 96 Regensburg“, in denen mein Lebensgefährte und ich aktiv sind.

Claudia Held, Cafeteria

Folgt uns auf

„Wenn mir ein Artikel vom Krankenhaus gefällt, gibt es von mir einen 👍.

Ich freue mich über die Texte und Bilder, weil ich dadurch auch erfahre, was in den anderen Abteilungen so los ist.“

Tina Langer-Sorgenfrei, Anästhesiepflege

Folgt uns auf

„Mir gefallen die Herzlichkeit und die Mitarbeiternähe.“

Mein Tipp:
Die Facebook-Seite „Pflege Deutschland 2020“

SOZIALE POST-ADRESSEN

Krankenhaus St. Barbara Schwandorf

krankenhausst.barbara

Marion Hausmann und Caroline Kappes

Ein Teil von uns

Neues aus der Dienstgemeinschaft

VERSTÄRKUNG FÜR DIE UNFALLCHIRURGEN

Mit **Dr. Benjamin Johannes Ottinger** verstärkt seit April ein neuer Oberarzt das Team von **Dr. Horst Schneider**, Chefarzt Unfallchirurgie, Orthopädie und Sportmedizin, am Krankenhaus St. Barbara. Der Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie befindet sich zudem gerade in der Weiterbildung zur „Speziellen Unfallchirurgie“. Dr. Ottinger, ein gebürtiger Augsburger, ist nach seinem Medizinstudium in München beruflich in Regensburg gelandet und war dort am Krankenhaus Barmherzige Brüder tätig.

ECHTES FAMILIENUNTERNEHMEN

Im Fall der Nüblers ist das Krankenhaus St. Barbara aktuell ein echtes Familienunternehmen: Sohn **Christopher Nübler** ist fester Bestandteil unseres Pflegeteams auf der interdisziplinären Intensivstation. Vater **Thomas Nübler**, eigentlich in der Anästhesiepflege tätig, unterstützt aufgrund der Corona-Krise gerade die Intensiv-Kollegen. Und Mutter **Katja Nübler**, ausgebildete Krankenschwester, hat als höchst willkommene Aushilfe während der Pandemie ebenfalls auf unserer Intensivstation angeheuert.

Wir finden, diese Familie verdient 👍!

EIN GUT INFORMIERTES TEAM

Ein Gruppenbild mit allen Kollegen aus dem Bereich der Krankenhaus-Information zu machen, ist schwierig. **Philipp Moll**, Leiter Patientenservice und Fakturierung, hat die Fotografin bereits bei der Anfrage zu diesem Vorhaben gewarnt. Letztlich haben es fünf von sieben Kollegen auf ein gemeinsames Bild geschafft: Philipp Moll, **Sonja Schmidl**, **Gabi Fischer**, **Roswitha Höfler**, **Sonja Fischer** und **Alexander Ziegler** (v. l.). Es fehlen **Elisabeth Maierhofer** und **Hildegard Weiß**.

LECKERE MITTAGSPAUSE

Gratis Würstel- und Steaksemmeln gab es in einer Mittagspause Ende April für alle Mitarbeiter. Die Firma **WOLF Wurst** und die **Bäckerei Konditorei Fritsch** aus Schwandorf haben dafür eigens ein Grillmobil im Wirtschaftshof aufgestellt.

Herzlichen Dank auch für dieses Zeichen der Verbundenheit in der aktuelle Corona-Krise!

KASACK STATT UNIFORM

Zur Unterstützung in der Corona-Krise wurden zwei Bundeswehr-Soldaten ans Krankenhaus St. Barbara entsandt. Die beiden jungen Männer unterstützen die Kollegen in der Zentralen Notaufnahme und im „MVZ im Park“ bei patientenfernen Tätigkeiten. Unser Bild zeigt Soldat Julian zusammen mit **Nadine Graf** (l.), organisatorische Leitung des „MVZs im Park“, und der Medizinischen Fachangestellten **Ines Prögel**.

Marion Hausmann

Wir bieten mehr

Aber hätten Sie es gewusst?

Es kann schon sehr vorteilhaft sein, im Krankenhaus zu arbeiten: Hat das Kind eine Platzwunde und muss genäht werden, ist man erleichtert über die bekannten, freundlichen Gesichter in der Zentralen Notaufnahme. Oder sucht man ärztlichen oder pflegerischen Rat, freut man sich über persönliche Worte von Kollegen.

Was aber viele nicht wissen: Auch andere klinische Fachbereiche wie der Sozialdienst oder die Seelsorge sind nicht ausschließlich unseren Patienten vorbehalten. So können Mitarbeiter in privaten Angelegenheiten (zum Beispiel im Fall einer Pflegebedürftigkeit innerhalb der Familie) den Sozialdienst des Krankenhauses in Anspruch nehmen und sich durch das Team von **Birgit Jobst-Bemmerl** beraten lassen.

Und auch unser Seelsorgeteam legt in solch schwierigen Zeiten wie der Corona-Pandemie den Fokus auf die Mitarbeiter unserer Dienstgemeinschaft. Aktuell haben sich **Pater Thomas** und **Andrea Käsbauer** durch die beiden Psychologinnen **Julia Biener** und **Friederike Löbbecke** verstärkt, die für unsere künftige Akutgeriatrie eingestellt wurden. Gemeinsam stehen sie unseren Mitarbeitern sowohl für den kleinen Plausch zwischen Tür und Angel als auch für ein intensives und selbstverständlich vertrauliches Gespräch jederzeit zur Verfügung.

Amelie Koller,
stellvertretende Leiterin Personalabteilung

Betreuung abgesagt

Vor dem Hintergrund der aktuellen Corona-Pandemie sehen wir uns leider nicht in der Lage, die notwendigen Hygiene- und Abstandsregeln in der Kinderbetreuung in den Sommerferien sicherzustellen. Aus diesem Grund wäre es aus unserer Sicht sowohl gegenüber den Kindern, als auch gegenüber den Eltern unverantwortlich, die Ferienbetreuung wie geplant durchzuführen.

Uns ist sehr wohl bewusst, dass viele Eltern fest mit diesem Angebot gerechnet haben und durch die Absage vor einer besonderen Herausforderung stehen. Aktuell zeichnet sich aber ab, dass es in vielen Gemeinden auch in den Sommerferien eine Notfallbetreuung für Kinder von Eltern in systemrelevanten Berufen geben wird.

Sollten sich im Einzelfall keine entsprechenden Möglichkeiten ergeben, sprechen Sie bitte Ihre Vorgesetzten an. Diese werden, soweit es die betrieblichen Abläufe zulassen, versuchen, eine Regelung finden, mit der Sie die Betreuung sicherstellen können – zum Beispiel durch Überstundenabbau, Urlaubsverschiebung, Homeoffice oder Verschiebung der Arbeitszeiten.

Axel Buchheit, Personalleiter

Verlosung

Unter allen Mitarbeitern verlosen wir diesmal eine Powerbank (mobiler Zusatz-Akku zum Beispiel für Tablets oder Smartphones). Wer diese gewinnen möchte, schreibt bitte bis zum **5. Juni 2020** eine E-Mail mit seinem Namen und der Station/Abteilung an presse@barmherzige-schwandorf.de oder legt einen Zettel in das Pressepostfach an der Information.

Übrigens: Maria Klonek (OP-Pflege) ist die glückliche Gewinnerin des Reisenthel-Faltkorbs, den wir in der März-Ausgabe verlost haben.